



Mit Gertrud Fusseneggers Gedicht *Ver sacrum* als Themenvorgabe hat der Verband Katholischer Schriftsteller Österreichs (VKSÖ) zu seinem 4. Lyrikwettbewerb eingeladen. Nun stehen die Preisträger fest, und Rosemarie Schulak, Mitglied der Jury, erläutert für den *Zaunkönig* die Schwierigkeit der Auswahl und das Ergebnis.

Ver sacrum

von Gertrud Fussenegger

Aus Luft, Wolken, Wind, Rauch
flog er uns zu
und netzte unsere Lippen,
Wermut und Honig.
Aus Ammenbrust sog ihn das Kind.
Im Felde standen die Väter
um ihn zu proben.
Die Windrose
wusste keine andere Botschaft.
Hohläugig kehrten sie heim
oder auch nicht.
Andere, schlechten Atems, waren bereit,
die Windrosenbotschaft zu wiederholen.
 Leben war uns geborgt,
 täglich von neuem, so hieß es.
 Und der Verleih, so hieß es,
 immer daran,
 seine Tore zu schließen.
Heute sind volle Backen die Regel.
Heute sind Botschafter unterwegs,
die die Windrosenbotschaft längst verrechnet,
eingestuft, abgeheftet
und in den Moderkeller gelegt zu haben behaupten.
 Väter sind abgeschafft,
 Ammenbrüste verdorrt,
 Leben wird abgefüllt, griffbereit
 in die genormte Flasche.
In Luft, Wolken, Wind, Rauch
streicht vorüber
Wermut einst, Honig einst,
uns verweigert – wen zu nähren – ?

Aus: *Gegenruf* (Salzburg 1986);
Abdruck nach der VKSÖ-Broschüre

Gedichte, Gedanken

von Rosemarie Schulak

Wer immer es wagt, sich diesem Gedicht Gertrud Fusseneggers zu nähern, steht nicht nur der ganz persönlichen Lebensgeschichte der Dichterin gegenüber. Ein ganzes Jahrhundert, eines, das seinesgleichen nicht hat, blickt ihn an. Als Tochter eines k.u.k. Offiziers hat Gertrud Fussenegger es von 1912 bis 2009 fast zur Gänze durchlebt, dieses Jahrhundert der Nationalismen und tödlichen Ideologien, des Hasses, des Mordens, der Trümmer, der Not, nicht ohne davon berührt und damit infiziert worden zu sein. Danach hat die Dichterin eigene Irrtümer einbekannt und ihrem Steuer eine neue Richtung gegeben, hat wohl auch VER SACRUM, den „heiligen“ Frühling, aus anderen Perspektiven betrachtet.

Was „Aus Luft, Wolken, Wind, Rauch“ wie aus dem Nichts heraus „Wermut und Honig“ versprach, Hoffnung auf eine bessere Zukunft, brachte blinde Gefolgschaft mit sich; denn „Die Windrose / wusste keine andere Botschaft“. Später waren „Andere, schlechten Atems“ „bereit, / die Windrosenbotschaft zu wiederholen.“ Der ersehnte heilige Frühling ließ jedoch auf sich warten. Der Wahwitz der Steuermänner an Bord wurde zu spät erkannt, und noch vor der Jahrhundertmitte kam es zur Katastrophe. Danach lag Europa in Asche und Rauch. Die übrig blieben, erstarrten vor dem Ausmaß des Schmerzes, der Schuld, verstummten vor den vielen offenen, nie heilenden Wunden.

Die Auseinandersetzung mit den Aussagen Gertrud Fusseneggers hat die Einsender dieses Wettbewerbs vor die schwierige Aufgabe gestellt, nicht nur jede einzelne Zeile mit ihrem komplexen Inhalt deuten zu müssen, sondern auch auf darin verborgene Schwerpunkte oder Auslassungen zu antworten, zeitbezogene Assoziationen nachzuvollziehen, einiges zu hinterfragen und womöglich zu widerlegen. Keine geringe Anforderung also für Menschen, die erst nach dem Desaster geboren wurden und das 20. Jh. erst vor dessen Ende voll ins Bewusstsein aufnehmen konnten, weil Geschichtskennntnisse und Geschichtsbewusstsein nach dem Krieg leider nicht immer deutlich genug vermittelt wurden.

50 Einsender haben sich mit 80 Gedichten dieser Aufgabe gestellt. Für ihren Mut und ihr Bemühen



verdienen sie Respekt und Anerkennung. War doch bereits die Deutung des Titels VER SACRUM in diesem Zusammenhang unklar und dürfte so manchen Autor von einer Einsendung abgehalten haben.

Dieser Begriff, bereits lang vor Ende des 19. Jh.s in Deutschland und Österreich innerhalb der europäischen Kunstrichtung „Jugendstil“ (Vorläufer in England, Frankreich, Spanien) in Verwendung, kam mit der Gründung der Wiener Sezession 1898 als deren Motto zu besonderem Ansehen. Die Wiener internationale Kunstzeitschrift VER SACRUM (1898–1903) wurde als offizielles, äußerst qualitätvolles Organ der bildenden Künstler, als Gesamtkunstwerk (Buchgestaltung, Kunstdruck, Ornamentik, Buchschmuck und Illustrationen) auch ein Forum für Literaten (Rilke, Hofmannsthal, Hermann Bahr, Musil u. a.) und weltberühmt (Wiener Nationalbibliothek!). Nach Einstellung der Zeitschrift blieb der „heilige Frühling“ als pathetischer (nicht als religiöser!) Ausdruck für die damals aktuellen deutsch-nationalen und hochpolitischen Hoffnungen in Verwendung; für uns Schulkinder während des Krieges mit seltsamem, da so gut wie unverständlichem, Beigeschmack.

Mit Gertrud Fusseneggers Gedicht hatten es die Einsender unseres Wettbewerbs also nicht leicht, auch nicht die Juroren. Aus den unterschiedlichsten Gedankengängen eine Auswahl zu treffen, war durchaus nicht einfach. Manche Autoren hatten *Ver sacrum* als sehr persönliche Zukunftshoffnung aufgefasst.

Aus den zehn besten Arbeiten wurden die Preisträger ausgewählt. Für Peter Paul Wipplingers dialogartige, auch optisch ausgeweitete Selbstbefragung sprach sein kritischer Blick auf die auffallenden Auslassungen im Text Gertrud Fusseneggers. Die Dichterin spricht ja aus einer zeitbezogenen, deutlich defensiven Sicht: „Die Windrose / wusste keine andere Botschaft“. Beklagt wird am Ende die Verweigerung versprochenen Honigs, nicht der in ganz Europa zerstörerisch wütende Tod und die Millionen unschuldigen Opfer, die außerhalb jedes Krieges geschehens sinnlos und kaltblütig ausgelöscht worden sind.

P. P. Wipplinger ergänzt die Gedankengänge Gertrud Fusseneggers um das von ihr Unerwähnte. Er bespricht die Windrose nicht, lenkt vielmehr den Blick auf das Wesentliche, auf Wissen und Gewissen: spricht „von den schmerzen all der /

gequälten“ und mahnt: „denk immer daran, an die nacht vor den augen / knapp vor dem erblinden ...“. Die Gegenstimme zu seiner Klage gestaltet P. P. Wipplinger poetisch, weiblich und nicht ohne Verlockung. Dies nämlich ermöglicht ihm am Schluss, „als einzige hoffnung / die liebe“ zu denken „im tiefsten dunkel der nacht“.

1. PREIS des 4. VKSÖ-Lyrikwettbewerbs Peter Paul WIPLINGER (Wien):

DU ABER SAGST
alles wird gut
und ich glaube dir
einfach weil ich lieber
an wunder glaube als
an banale Wirklichkeit
du aber sagst sie
die nächte sind weiß
ich aber entgegne nein
diese nächte sind rot
so rot und du irrst dich
sie sind rot vom mondblut
und den schmerzen all der
gequälten getöteten menschen
du aber sagst es wird frühling
irgendwann das weiß ich sicher
alles ist doch so wie immer und
seit jeher das gibt gewissheit
ich aber sage ja dies vielleicht
aber nicht hoffnung und mut nicht
zuversicht rettung vor verzweiflung
riech doch die luft sagst du
sie duftet nach lindenblüten;
hör doch den wind wie er rauscht im geäst
alles ist hoffnung ich und du eben wir
fühl doch mein haar meine haut föhl doch
den sommer in meinem herzen diesen wilden
herrlichen sommer der da ist für dich
riech doch den duft meines fleisches
und denk an die liebe an freude und lust
ich aber sage denk an das mondblut
denk immer daran an die nacht vor den augen
knapp vor dem erblinden wenn die hoffnung
dich verlässt oder betrügt dann gibt es
nicht freude nicht liebe nicht lust
sieh so viele menschen sind nur noch schatten
und die losung heißt in allen sprachen der welt
muerte smrt oder tod nicht hoffnung
gerade dann sagst du bleibt als einzige hoffnung
die liebe gerade dann im tiefsten dunkel der nacht

(Abdruck nach der VKSÖ-Broschüre)



Die äußere Form dieses Preisgedichts, ein wuchtiger Keil, der sich zum Ende hin raumgreifend verbreitert, mag uns monströs erscheinen, veranschaulicht und unterstreicht aber adäquat die zunehmende Schwierigkeit, in einer monströs gewordenen Welt sich des Mitgefühls und der Mitverantwortung zu entziehen, um in ein bequemes Privatleben einzutauchen. Dieses Problem war nicht nur das des vergangenen Jahrhunderts, es wird auch eines der Zukunft sein. Dieser Denkanstoß ist P. P. Wipplinger gelungen, ohne das Andenken an eine tote Dichterin zu verletzen.

Den zweiten Preis erhielt eine kluge Satire von Sarah K. Kayss auf die „Windrosenbotschaft“, übertragen auf die Fahrtrichtung unserer Gegenwart; mit einer scharfen Anklage im letzten Satz: „das Licht abgestellt – und schlafen gegangen / keine Botschaft übermittelt; auch nicht den Kindern“.

Dr. Rosemarie Schulak, geboren in Niederösterreich, studierte in Wien Pädagogik und Kunstgeschichte mit Teilstudium Germanistik. Sie schreibt Lyrik und Prosa. In der Edition Doppelpunkt kam 1997 das Buch ... *Die vergessenen sind* heraus; zuletzt erschienen 2004 der Roman *Eberhards Mantel* im Mauer Verlag und 2011 *Erinnerungen an Piran* im Hermagoras Verlag.



Die Dokumentationsbroschüre kann beim VKSÖ unter vksoe1@gmail.com oder +4301/515 52 36 67 bezogen werden.